

Zum Geleit

Die Corona-Pandemie hat deutlich gezeigt, welche weitreichende Bedeutung schulischer Bildung und pädagogischer Förderung für das weitere Leben zukommt; der alte Spruch, „nicht für die Schule, für das Leben lernen wir“, ist damit wieder hochaktuell. Inwieweit die Möglichkeiten der Informationstechnologie mit digitalem Lernen oder durch künstliche Intelligenz einen Ausgleich bringen können, muss die Zukunft zeigen. Zunächst bleibt unsere wichtigste Aufgabe, für alle Kinder die jeweils am besten geeignete schulische Betreuung, eben gute Erziehung und echte Bildung sicherzustellen.

Welche Unterschiede dabei in verschiedenen Staaten auftreten, zeigen die Pisa-Studien; unser Land steht nicht immer vorbildlich da. Andererseits hat sich der Konkurrenzdruck, ein Kennzeichen unserer Leistungsgesellschaft, zunehmend auch auf den schulischen Bereich ausgewirkt; viele Eltern sind der Ansicht und Überzeugung, zum Wohl ihrer Kinder die bestmöglichen Leistungen aus ihnen „herausholen“ zu müssen, um sie gut für den „Lebenskampf“ vorzubereiten.

Was geschieht dann mit jenen Schülern, die aus irgendeinem Grund, körperlich oder geistig, psychosomatisch oder psychosozial, benachteiligt sind, d. h. nicht die Voraussetzungen mitbringen, die den strengen Anforderungen einer Leistungsgesellschaft entsprechen, die wir aber in unserem inklusiven Bildungssystem, das die im Gesetz verankerte Teilhabe und Partizipation für alle bereitstellen soll, nicht vernachlässigen dürfen? Sie brauchen eine verständnisvolle und fachgerechte Unterstützung, was Früherkennung und Frühförderung sowie weiterführende Maßnahmen bis ins Erwachsenenalter einschließt.

Gisela Wiesner hat nach einer fundierten heilpädagogischen Ausbildung, motiviert auch von Legasthenie-Problemen in der eigenen Familie, bald damit begonnen, Kindern mit Lese-, Rechtschreib- oder Rechenschwäche zu helfen. In ihrer Lernpraxis konnte sie zahlreiche Kinder und Jugendliche betreuen und ihr Schicksal bis in die Erwachsenenzeit engagiert verfolgen; sie berichtet, dass viele ihrer Schützlinge heute im Beruf erfolgreich sind.

Der Autorin war es stets ein besonderes Anliegen, den nötigen Kontakt zu den schulischen Einrichtungen, zu Schülern und Ministerien sowie zu Forschungsstätten in der Umgebung aufzunehmen, in fachlichen Dialog zu treten und ihre Vorstellungen kritisch zu diskutieren.

Regelmäßig hat sie bei der Fort- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern mitgewirkt bzw. diese initiiert und selbst erfolgreiche Kurse abgehalten. Aus der Quintessenz ihrer Erfahrungen ist dieses Buch entstanden, das speziell die Lernpraxis bei Kindern mit Lese-Rechtschreibschwäche (Legasthenie) und Rechenschwäche (Dyskalkulie) zum Gegenstand hat.

Neurobiologische Grundlagen und psychologische bzw. psychosoziale Aspekte, bei denen durch Forschung und Praxis in den letzten Jahrzehnten bedeutende Fortschritte erzielt werden konnten, sind anschaulich und gut verständlich geschildert.

Besondere Schwerpunkte des Textes bilden aber diagnostische Verfahren und Förderpläne, für die es auch praxisnahe Fragebögen und Anleitungshilfen gibt.

Somit werden gerade auch jenen Fachkräften, die sich in das Gebiet einarbeiten wollen, wertvolle Hilfen an die Hand gegeben; aber auch Kundige und Erfahrene werden aus dem Gebrauch des Buches vielfältigen Gewinn ziehen. Im Interesse der betroffenen Kinder und Jugendlichen ist ihm eine weite Verbreitung zu wünschen. Der Verfasserin und dem Verlag gebührt Dank für die Mühe, dieses besondere Praxisbuch ansprechend zu gestalten.

*Prof. Dr. med. Gerhard Neuhäuser, Linden
Ehem. Leiter der Abteilung Neuropädiatrie und Sozialpädiatrie am Zentrum
für Kinderheilkunde und Jugendmedizin des Universitätsklinikums Gießen*

Einführung

Historie und Idee

Dieses Legasthenie-Dyskalkulie-Förderprogramm dient als ganzheitliches, grundlegendes Konzept, angepasst an die Anforderungen, die ein Schulalltag in den Bereichen Lesen, Schreiben und Rechnen an die Kinder stellt.

Das Förderprogramm wurde nach lerntherapeutisch-heilpädagogischen Gesichtspunkten zusammengestellt und in der Anwendung für fachlich ausgebildetes Personal (LehrerInnen, PädagogInnen, TherapeutInnen anderer Fachrichtungen und Eltern) ausgearbeitet.

Das Programm bezieht sich auf fundierte, pädagogische Erkenntnisse führender ErziehungswissenschaftlerInnen und berücksichtigt die Veränderungen in der Gesellschaft (Leistungsgesellschaft), der Familie, der Arbeitswelt, im Freizeitverhalten und den damit wachsenden Anforderungen an die Schulbildung. Es wendet sich an alle Vermittler, die in diesem heilpädagogisch-, ganzheitlich-, lerntherapeutischen Sinne arbeiten.

Da es viele Beziehungszusammenhänge gibt, die nicht gleichzeitig dargestellt werden können, sind einige Wiederholungen in dem jeweils betreffenden Bedeutungszusammenhang notwendig.

- **Rechtschreibprobleme?**
- **Lese-Rechtschreibschwäche (LRS)?**
- **Legasthenie?**
- **Lese-Rechtschreibstörung?**

Hat das Kind nur vorübergehende Rechtschreibprobleme, eine Rechtschreibschwäche oder Legasthenie? Die Antwort auf diese Frage bestimmt die weitere Vorgehensweise. Deshalb eine kurze Erklärung:

Rechtschreibprobleme betreffen nur einzelne Teilbereiche der Rechtschreibung, z. B. die Groß- und Kleinschreibung, und können mit entsprechender Unterstützung rasch behoben werden.

Die **Rechtschreibschwäche** ist eine allgemeine, tiefere Unsicherheit in der Rechtschreibung, die meist durch besondere Ereignisse, wie z. B. Trennung der Eltern, Tod eines nahen Verwandten oder geliebten Haustiers, ausgelöst wird. Sie stellt also eine psychosomatische Problematik dar. Hier kann durch eine gezielte und konsequente Unterstützung sowohl im psychischen als auch im Lese-Rechtschreibbereich gut geholfen werden.

Die **Legasthenie** ist eine anhaltende Lese- und/oder Rechtschreibschwäche, der auch durch „normales Üben“ nicht beizukommen ist.

Das bedeutet, die Ursache für die Legasthenie wird im Gegensatz zur Lese-Rechtschreibschwäche in einer genetisch bedingten, veränderten Wahrnehmung gesehen, ist also ein ererbtes, angeborenes Handicap.

In der wissenschaftlichen Literatur wird auch oft zwischen Lese-Rechtschreibschwäche und Lese-Rechtschreibstörung (= Legasthenie) unterschieden. Dabei ist die Lese-Rechtschreibschwäche erworben und kann beispielsweise verursacht werden durch:

- organische Einflüsse, wie z. B. durch Hör- und Sehstörungen, psychische Erkrankungen
- schulische Faktoren, wie z. B. Unterrichtsausfall, angewendete Lese- und Rechtschreibmethoden
- Aufmerksamkeits- oder motorische Störungen

Die Lese-Rechtschreibstörung hat genetische Ursachen und ist eine deutlich beeinträchtigte Entwicklung der Lese-/Rechtschreibfähigkeit (siehe ICD 10, F813).

Sie lässt sich nicht erklären durch

- die oben genannten Faktoren oder eine Intelligenzproblematik
- auffällige Werte im alphabetischen Bereich und
- sie ist **nicht** heilbar

Wenn das Kind beim Schreiben viele Fehler macht, ein Wort einmal richtig und beim nächsten Mal wieder falsch schreibt, dabei unterschiedliche Fehler macht, wenn man diese Wörter übt und übt und sich trotzdem nichts ändert, dann ist das Kind vermutlich von einer Lese-Rechtschreibschwäche (LRS) oder Legasthenie betroffen.

Kinder mit dieser Schwäche können – zumindest für einen Teil der Wörter – noch kein sicheres Wortbild abrufen, sie haben also eine Wortbildspeicherschwäche und schreiben dann in ihrer Not oft unbewusst nach dem Gehör. In der deutschen Sprache werden aber im Durchschnitt nur 4 von 10 Wörtern auch so geschrieben, wie sie gesprochen werden. Dazu kommt, dass sich die Wörter – je nachdem, von wem sie gesprochen werden – immer wieder anders anhören. In diesem Fall kann man auch von einer „Verstehensproblematik“ sprechen, die sich im Übrigen im gesamten Bereich des Zuhörens und Verstehens bemerkbar macht. Dies ist so zu erklären, dass manche der gesprochenen Wörter nicht gespeichert sind und somit nicht eingesetzt werden können. Hier kommt die „veränderte Wahrnehmung“ oft recht ausgeprägt zum Tragen.

Das bedeutet, Kinder mit einer LRS oder Legasthenie „erfinden“ die Wörter immer wieder neu, dementsprechend „kreativ“ ist dann auch ihre Rechtschreibung. Dies ist auch der Grund dafür, dass in einem längeren Aufsatz oft ein und dasselbe Wort in unterschiedlicher Schreibweise vorkommt und es dem Kind gar nicht auffällt, weil ihm das sichere Wortbild als Vergleichsbasis fehlt.

Damit wird klar: diese Kinder benötigen eine spezielle Unterstützung, um ihre Rechtschreibung zu verbessern. Ein Lernprogramm zum Rechtschreibregelwerk bietet die Möglichkeit, dem Kind die Hilfen in der Rechtschreibung zu geben, die es braucht, um den schulischen Anforderungen halbwegs gerecht zu werden.

Die Grenzen zwischen den einzelnen Erscheinungsbildern sind in der Regel fließend und nicht immer leicht zu ziehen. Entscheidend ist, dass dem Kind rasch und nachhaltig geholfen werden kann.

Wichtig ist es zu wissen, dass es Erscheinungsformen der Problematik gibt, die man durch keine Förderung/Hilfe beheben kann! Man kann sie nur lindern, indem man den positiven Umgang damit fördert und dem Kind möglichst viele Hilfsstrategien vermittelt:

1. Rechtschreibregelwerk – um die Rechtschreibfehler zu minimieren
2. Lernstrategien – um das Lernverhalten zu optimieren und Erfolge zu erleben
3. Zeitmanagement (feste Zeiten/Kontinuität) – um Sicherheit zu erreichen
4. Psychische Unterstützung – um das Selbstbewusstsein zu stabilisieren,

denn das größte Problem bei einer fortschreitenden Lese-Rechtschreibschwäche (LRS) oder Legasthenie sind nicht die Rechtschreibfehler, sondern die ständigen Enttäuschungen und Frustrationen, sowie Kränkungen, wenn zu den Fehlern noch Hänseleien oder gar Verspottungen hinzukommen.

Das heißt, das Selbstwertgefühl und das Selbstvertrauen werden ständig untergraben und es kommt zu einem Teufelskreis, der sich nicht nur auf Deutsch, sondern auf immer mehr Fächer und schlussendlich auf die ganze Einstellung zum Lernen und zur Schule auswirken und die ganze Persönlichkeitsentwicklung stark beeinträchtigen.

Darum ist es das Wichtigste

- dem legasthenen Kind den Rücken zu stärken,
- ihm den Weg aus der Misserfolgsspirale aufzuzeigen und
- ihm zu helfen, das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten wiederzufinden.

Nur dann wird es seine Talente entfalten und eine seinen Begabungen entsprechende Schul- und Berufslaufbahn einschlagen können.

Bis vor dem Schuleintritt haben Kinder vieles ganz selbstverständlich gelernt. Fragt man künftige Schulanfänger, ob sie lieber noch ein Jahr in den Kindergarten gehen wollen oder lieber in die Schule, entscheiden sich die meisten für die Schule. Untersuchungen zeigen auch, dass die Einstellung der Schulanfänger anfangs eindeutig positiv ist. Sie wollen Lesen, Schreiben, Rechnen lernen und endlich auch zu den „Großen“ gehören.

Die Kinder haben bis dahin so vieles wie „selbstverständlich“ mit Ausdauer und Freude gelernt: Essen, Gehen, Sprechen, ... und sie sind noch begierig weiterzulernen.

Aber in der Schule beginnt eine ganz neue Art des Lernens: Das Erlernen von künstlich erdachten Sehzeichen (den Buchstaben) und deren Zuordnung zu bestimmten Lauten. Die „Buchstabensprache“ stellt unser Gehirn vor eine sehr unnatürliche Aufgabe, auf die wir über all die Jahrtausende hinweg biologisch nicht vorbereitet wurden.

Diese Aufgabe erfordert vor allem ein sehr komplexes und präzises Zusammenspiel im Bereich der Seh- und Hörverarbeitung. Damit ist nicht das organisch scharfe Sehen und gute Hören gemeint, sondern die weitere Verarbeitung der aufgenommenen Reize im Gehirn. Dies wird durch die Wahrnehmung und deren Entwicklung gesteuert. Darum ist eine gute Wahrnehmungsentwicklung von großer Bedeutung.

Beeinträchtigungen in diesen Bereichen werden vor Schuleintritt meist nicht erkannt und führen dann, bei offensichtlich normal bis sehr gut begabten Kindern, völlig überraschend zu Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben. Von diesen Beeinträchtigungen sind, je nach Studie, zwischen 12% und 25% der Schulanfänger betroffen.

Lernerfolge sind für Schulanfänger Lebenserfolge!

Lernschwierigkeiten sind daher für diese Kinder eine große seelische Belastung und beeinträchtigen ihre schulische und psychische Entwicklung.

Oft sind es auch die gut gemeinten, beruhigenden Worte wie „Das wächst sich schon noch aus“, die die Kinder in immer größere Schwierigkeiten bringen und die meist in Verhaltensauffälligkeiten münden.

Wichtig ist es auch bezüglich der Wahrnehmungsentwicklung zu wissen, dass sich das Verständnis für die Anwendung abstrakter Regeln (Rechtschreibregeln) frühestens um das 9. Lebensjahr (in der Regel im dritten Schuljahr) herum einstellt (je nach Entwicklungsstand!). Ein Rechtschreibtraining im 1., 2. oder 3. Schuljahr sollte somit noch ohne ausführliches Regelwerk stattfinden. Das Lernenwollen, die Motivation, bringen praktisch alle Schulanfänger mit. Deshalb sollte sich das pädagogische Bemühen vor allem auf das Können bzw. die möglichen Beeinträchtigungen konzentrieren.

Meiner Erfahrung nach weisen die meisten lese-rechtschreibschwachen Kinder eine Beeinträchtigung in der Wahrnehmungsverarbeitung auf (Sehen

und/oder Hören; Raumorientierung; Auge-Hand-Koordination). Für diese Beeinträchtigungen gibt es aber wirkungsvolle Fördermöglichkeiten in Form von Spielen.

Sind also Lese-Rechtschreibschwäche (LRS) und Legasthenie/Lese-Rechtschreibstörung dasselbe?

Die Antwort ist **jein**. Ja, wenn es um das Erscheinungsbild geht, das heißt, das Kind hat Schwierigkeiten das Lesen und/oder Schreiben zu erlernen. Nein, wenn die Ursachen benannt werden.

Das heißt, die Ursache für die Legasthenie wird im Gegensatz zur Lese-Rechtschreibschwäche in einer veränderten Wahrnehmung gesehen.

Legasthenie und LRS werden zwar immer wieder als gleichbedeutend für das Erscheinungsbild „Das Kind hat Schwierigkeiten, das Lesen und Schreiben altersgerecht zu erlernen“ verwendet, es gibt jedoch eine Unterscheidung zwischen Legasthenie und LRS.

Legasthenie wird im Gegensatz zur Lese-Rechtschreibschwäche als eine umschriebene Lese-Rechtschreibstörung verstanden, die schon als Anlage mitgebracht wird oder in der frühen Entwicklung entsteht und sich nicht durch mangelnde Begabung, unzureichende Beschulung oder beeinträchtigte Sinne begründen lässt. Mindestens 4–8% aller Schüler sind davon betroffen (Warnke, 2002, mündl.): „Legasthenie ist eine (nach weitgehender internationaler Übereinstimmung) entwicklungsbedingte Teilleistungsstörung des Gehirns und seiner für das Lernen wichtigen neuropsychologischen Funktionen, wie Merkfähigkeit, Gedächtnis oder Wahrnehmungsverarbeitung. Diese Teil- (also nicht völlige) Lernstörung beeinträchtigt das Erlernen der Schriftsprache. Jene Wahrnehmungsverarbeitung, die für das Lesen und Schreiben am wichtigsten ist, den Legasthenikern aber am wenigsten gelingt, ist die Umwandlung der Schriftzeichen in Sprachlaute und umgekehrt. Man macht sich selten klar, wie komplex und wie störanfällig dieser Vorgang ist, lernen doch die meisten Kinder die Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechtschreiben fast wie von selbst.“

Eine **Lese-Rechtschreibschwäche (LRS)** kann entweder grundlegend durch eine Minderbegabung, Sinnesbehinderung (z. B. schwergradige Seh- und Hörstörungen), neurologische Erkrankung (z. B. schwergradige Zerebralparese) oder durch ein vorübergehendes Ereignis, wie ein häufiger Lehrer- oder Schulwechsel, eine längere krankheitsbedingte Abwesenheit von der Schule, eine Übersiedelung aus einem anderssprachigen Land sowie durch eine Familienkrise (z. B. Scheidung, Todesfall), bedingt sein.

Das heißt, die Ursache für die Lese-Rechtschreibschwäche wird im Gegensatz zur Legasthenie (Lese-Rechtschreibstörung) in den äußeren, vorübergehenden Umständen gesehen.

Meiner Erfahrung nach ist die Unterscheidung meist schwierig und die Gren-

zen sind sehr fließend. Wohl auch deshalb, weil die äußeren Umstände, wie z. B. eine Scheidung oder ein Schulwechsel, die Kinder sehr unter Stress setzen können.

Unter Stress verändert sich aber auch die Wahrnehmung. Der Stress beeinflusst nicht nur das bewusste Erleben, sondern auch die Leistungsfähigkeit unserer Sinnesorgane und somit z. B. auch Seh- und Hörverarbeitung. Das kann dazu führen, dass ein Kind eine Beeinträchtigung der Wahrnehmung bisher gut ausgleichen konnte und unauffällig war, aber diese Beeinträchtigung unter Stress dann voll zum Tragen kommt.

Der Begriff **Teilleistungsschwäche** (Teilleistungsstörung) kommt auch oft in Verbindung mit der Lese-Rechtschreibproblematik zur Sprache. Im Alltag und in der Literatur wird er in unterschiedlicher Weise verwendet: Die **Pädagogen und Psychologen** bezeichnen damit die Erscheinungsformen und für die **Mediziner** steht dieser Begriff für neuropsychologische Beeinträchtigungen des Zentralnervensystems, unter die auch Wahrnehmungsstörungen fallen.

Vereinfacht gesagt wird mit dem Begriff Teilleistungsschwäche

- im schulischen Bereich die **Auswirkung** und
- im medizinischen Bereich die **Ursache** benannt.

Erscheinungsformen der Teilleistungsschwäche können sein:

- Lese-Rechtschreibschwäche (LRS)
- Legasthenie
- Rechenschwäche, Dyskalkulie
- Konzentrationsschwäche(-störung)
- Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (ADS, ADHS)

Die Teilleistungsschwäche ist die Minderung von Teilfunktionssystemen des zentralen Nervensystems, und zwar im Vergleich zu der Leistungsfähigkeit der anderen Teilfunktionssysteme sowie zu dessen gesamter Leistungsfähigkeit.

Die Therapie- bzw. Fördermaßnahmen ähneln sich. So liegt der Schwerpunkt in der Legasthenie-/Dyskalkulie-therapie auf einer gezielten Förderung im Bereich der Aufmerksamkeit (um der zeitweisen Unaufmerksamkeit beim Schreiben, Lesen und/oder Rechnen entgegenzuwirken), weiter im Bereich der Funktionen, der Sinneswahrnehmungen (die geschärft werden müssen) und im Symptombereich (um den Wahrnehmungs- und Rechtschreib-/Rechenfehlern entgegenzuwirken). Bei der LRS/RS verlagert sich der Schwerpunkt auf die Symptomatik und das Arbeiten „an den Fehlern“.

Zu all diesen Problemen finden Sie in den nachfolgenden Ausführungen ein breit gefächertes Angebot und Hilfen.

Legasthenie versus LRS

Dyskalkulie versus Rechenschwäche

